

Württemberg.

ep. Stuttgart, 30. Juni. (Jahresfest der Olga-Schwester.) Vom herrlichsten Wetter begünstigt, feierte gestern das Mutterhaus der Olga-Schwester (Karl-Olga-Krankenhaus, Metzstraße 62) sein Jahresfest in der neuen Heilandskirche, die von Festgästen aus der Nähe und Ferne (an ihrer Spitze Frau Prinzessin Max zu Schaumburg-Lippe) stark besucht war. Prälat v. Planck-Ulm hielt die feinsinnige und gedankenreiche Festpredigt über Kol. 3, 12-17. Der Jahresbericht, den der Hausgeistliche, Pfarre Schipper, vortrug, warf einen Rückblick auf die erfreuliche Entwicklung des Hauses seit den 20 Jahren seines Bestehens. Auch im letzten Jahr ist trotz dem schweren Verlust durch den Tod von 5 tüchtigen Schwestern doch wieder ein Wachstum des Schwesternbestandes zu verzeichnen, deren Gesamtzahl nunmehr 211 beträgt. Als besonders erfreulich wurde erwähnt, daß die erste Helferin vom Roten Kreuz in die Reihe der Schwestern eingetreten ist. Den Olga-Schwester waren anvertraut insgesamt 21 910 Kranke mit 957 948 Pflegetagen, 6987 Nachtwachen, 207 441 Einzelbesuchen und 10 141 Armengängen. Der Schwesternzuwachs kam zumeist den älteren Stationen zu gut: Dem Garnisonslazarett in Ulm und Stuttgart, den Bezirkskrankenhäusern in Heidenheim, Tuttlingen und Balingen und der Stadtpflege in Schweningen. Neu übernommen werden konnten nur 3 Stationen: Marbach, Unterbach und Wollschlagen. Viele Gemeinden warten sehnsüchtig auf Schwesterliche Hilfe, weshalb kräftiger Zuzug erwünscht wäre. Der staatlichen Prüfung unterzogen sich 10 Schwestern und 10 Schülerinnen; an einem Desinfektionskurs beteiligten sich 12 Schwestern. — Die Betriebseinnahmen betragen 263 331 M., die Ausgaben (einschließlich der Schulzinsen) 294 275 M., so daß sich ein Abmangel von 30 944 M. ergab, der lediglich aus wohlthätiger Beihilfe seitens des Kgl. Hauses, der staatlichen und städtischen Behörden, wohlgesinnter Vereine und vieler Privater seine Deckung finden konnte. Der Bericht schloß mit warmen Dankesworten an alle Freunde der Sache und der Bitte um fernere Beihilfe. Hierauf konnten 10 Schwestern feierlich eingeweiht werden. An die kirchliche Feier schloß sich eine Nachfeier im Mutterhaus, bei der sich auch Frau Herzogin Robert eingefunden hatte.

Heilbronn, 3. Juli. Die Stadt Heilbronn wendet für ihr neues Stadttheater jährlich rund 60 000 M. auf. 20 000 M. davon verschlingen Ver-

zins und Amortisation der Theater Schuld, 30 000 M. verschwinden in der laufenden Unterhaltung und 10 000 M. werden für außerordentliche Anschaffungen von Dekorationen bereit gestellt.

Heilbronn, 3. Juli. Im Zentralhotel brach in der vergangenen Nacht Feuer aus, das den Dachstuhl größtenteils zerstörte. Der Betrieb des Hotels ist jedoch nicht beeinträchtigt.

Das Amtsgericht Weislingen hat 3 Milchproduzenten von Groß-Süßen zu Geldstrafen von 20 bis 30 M., und das Amtsgericht Göppingen 6 Milchproduzenten von Sulzach, bezw. Bünzungen und Nassachmühle zu Geldstrafen von 15—100 M. verurteilt, weil sie bei von ihnen an zwei dortige Milchhändler abgelieferten, von diesen nach Stuttgart weiterverkauften und dort von der Nahrungsmittelkontrolle beanstandeten Milch Wasser in Gesamtmengen von ein viertel bis zwei ein zehntel Liter zugefetzt hatten. Ueberdies wurden von beiden Gerichten als Nebenstrafe die Veröffentlichung des Urteils auf Kosten der Verurteilten angeordnet.

Werden und Vergehen.

(Ein Bild aus der Ausstellung für Gesundheitspflege in Stuttgart.)

ep. Webe hin und her. Geburt und Grab, ein ewiges Meer. Ein wechselnd Weben, Ein glühend Leben —

unwillkürlich kommen diese Worte des Erdgeistes in Goethes „Faust“ dem Beschauer in den Sinn, wenn er, in Nachdenken versunken, vor der großen gläsernen Scheibe mit ihren roten und schwarzen Täfelchen steht und dem gemessenen Sekundenschlag des Perpendikels lauscht, der ohne Paß und ohne Jögern, mathematisch eintönig und fühllos Geborenwerden und Sterben in unserem Vaterlande anzeigt.

Eben wird das Uhrwerk in Gang gesetzt. Unwillkürlich zählen wir mit: 15 Pendelschläge sind vorüber, nichts Besonderes ereignete sich, der 16te . . . ein rotes Täfelchen erleuchtet sich — ein Kind ist geboren. Wieder 12 Schläge, eine schwarze Tafel erhellt sich — ein Menschenleben löst sich aus; noch vier Schläge und die zweite rote Tafel blüht auf — ein weiteres Leben ist ins Dasein getreten; diesmal ist's ein Knabe, vorher war es ein Mädchen, wie jetzt wieder nach weiteren 16 Schlägen. Und nochmals 8 Pendelschläge und wieder blüht das Licht auf hinter der matten Farbe des Todes: Diesmal erlag ein blühendes Leben der mörderischen Schwindsucht — jenes erstmal war's Scharlachfieber gewesen, und wenn wieder das Todeslicht aufleuchtet, dann

hat ein Unglücklicher Hand an sich gelegt. Weiter geht in gleichmäßigem Takt in seelenloser Ruhe der unheimliche Apparat, und wenn wir's eine richtige Glockenstunde vor ihm ausgehalten haben, dann sind alle seine roten und alle seine schwarzen Scheiben erleuchtet, und seitwärts ist das Ergebnis sauber aufsummiert, das die Schicksalsstunde gebracht hat und jede weitere ebenso bringen wird; 225 neue Leben (116 männliche, 109 weibliche), 35 davon sind alsbald wieder erloschen und 90 andere, in höherem Lebensalter sind ihnen nachgefolgt — aber einen Zuwachs von 100 Menschen, die ihm verbleiben, hat das Vaterland zu verzeichnen in dieser Stunde, und ebenso viel in jeder weiteren Stunde, die wir miterleben, wachend oder schlafend, aufmerksam oder gedankenlos.

Es ist nicht leicht, gedankenlos zu bleiben vor diesem Bild des Werdens und Vergehens, und wenn es zehnmal nur ein schematisches, in Durchschnittszahlen gezeichnetes Bild ist. Und es ist sehr schwer, kühl zu bleiben im Angesicht dieser Ziffernreihen, wenn sie sich auch in der Wirklichkeit, wie wir uns bald sagen, nicht in diesen ungefüßrt gleichbleibenden Abständen aneinanderreihen, sondern jezt sich häufend, jezt sich dehnd. Am Ende des Jahres stehen wir doch vor derselben unerbittlichen Zahlenreihe, wie sie uns hier methodisch vorgerechnet wurde.

Und Fragen reihen sich an Fragen! Wenn der Tag unserm deutschen Volk 2400 und das Jahr ihm 876 000 Menschenleben als bleibenden Gewinn zu seinen 60—70 Millionen, die es schon hat, hinzuwachsen läßt, — womit beschäftigen, womit ernähren wir die wachsenden Hunderttausende? Wenn unsere Grenzen für sie zu eng sind — wohin schaffen wir den Ueberschuß? Und wenn es weniger sein sollten, als wir brauchen, um unser Volkstum kraftvoll zu wahren, uns und unseren Platz an der Sonne gegenüber den anderen Nationen zu behaupten — was können wir tun, um zunächst einmal die weit über 300 000 Säuglinge zu erhalten, die wir laut unbarmherziger Rechnung im Jahr einbüßen?

Und noch eins. Was hier so regelmäßig und gleichsam selbstverständlich aufsteigt und verschwindet, bedeutet mehr als eine seelenlose Reihe von Ziffern; es sind Menschen, die kommen und gehen, ein jeder mit seinem Schicksal und seiner Geschichte, Menschenleben voll freundlichen Sonnenscheins oder voll herzbrechenden Leids. Tausendfältig sind die Beziehungen, die sie untereinander verbinden, und auch unser Lebensschicksal und Einfluß ist, mehr als wir ahnen, in dieses Bild verwoben — zum Guten oder zum Bösen?

Die schwarze Perle.

Kovelle von H. von Eremit.

Halbach wiegte lächelnd den Kopf. „Das war jezt wirklich von mir ganz harmlos gemeint; aber wie du befehlst: wie wünschst du, daß ich mich ausdrücke, wenn ich —“ „Sag! Fräulein von der Staar.“ „Ah!“ Halbach verbeugte sich im Sessel. „Jezt ist mir die Dame sozusagen vorgestellt. Nun laß dich aber herbei, näheres auszuklarnen. Nachdem das Eis gebrochen ist. Es wäre nicht hübsch von dir, wenn du dich weiter verschließen wolltest. Besonders, da es dich gepackt hat und tief sitzt, wie ich merke. Beichte, mein Alter, beichte! Denke, daß wir nie Geheimnisse zwischen uns kannten.“ Dörnberg schwieg und starrte auf den Boden. „Da muß ich dich latechisieren. Jezt, wo ich weiß, wie es mit dir steht, sollst du nicht so leichten Kaufs davontommen. Also: Perlung?“ „Holland. Das heißt — Edith —“ murmelte Dörnberg leise, wie mechanisch. „Sie, Fräulein von der Staar heißt Edith?“ „Jawohl.“ „Netter Name. Aber die komische Alte — verzeih, verzeih — also kurzweg, die Alte ist aus —“ „Die Tante ist aus holländisch Indien.“ „Genügt als Erklärung für den formidablen tropischen Bartwuchs. Weiter. Eltern?“

„Tot. Edith ist Waise.“ „Stand, gesellschaftliche Stellung?“ Dörnberg zuckte die Achseln und sagte: „Anscheinend beste Klasse. Habe mich noch nicht darum gekümmert. Inquiriere nicht wie du.“ „Um — finanzielle Lage?“ Dörnberg Entgegnung klang ungeduldig. „Was weiß ich! Jedenfalls glänzend!“ „Vielleicht. Sah übrigens die Damen schon zweimal aus Bornands, des großen Juweliers, Laden auf die Grande rue treten. Bornand selbst öffnete devotest die Tür. Also gute Kunden.“ „Die Tante interessiert sich ungemein für Edelsteine.“ „Sie wohnen?“ „In einer der Villen Dubochet in Clarens.“ „Lue mir die Liebe und erzähle, wie du mit ihnen bekannt geworden bist.“ Dörnberg lachte kurz auf. „In der Tat, an dir ist ein Untersuchungsrichter verloren gegangen. Wie ich bekannt wurde? Kein leichtes Stück Arbeit. Nachdem ich zwei Tage lang ganz Montreux und Umgegend fragend und forschend abgesehen und abpatrouilliert hatte, sagte es ein günstiger Stern, daß ich Tante und Nichte eines Nachmittags auf der Landstraße, kurz vor Clarens, im Automobil treffe.“ „Haben sie ein eigenes?“, fragte Halbach dazwischen. „Nein. Sie leihen es aus einer Garage in Lausanne. Wie gerufen kam auf der Straße ein leterer

Zweispänner hinterher. Ich hinein und nachgefahren. Das hätte mir zwar trotz Trinkgeldes und Einbauens auf die Säule verdammt wenig genügt, wenn die Strecke länger gewesen wäre. Das Auto bog aber bald in den Park der Villen Dubochet ein, und ich konnte erkennen, an welcher sie ausstiegen. Der erste Schritt war getan. Den nächsten Tag belagerte ich natürlich die Villa.“ „Aha — das war an dem Regentag, an dem du bis zum späten Abend unsichtbar bliebst. Alles was recht ist — meine Anerkennung für deine Ausdauer.“ Halbach schüttelte heiter des Freundes Hand. „Am andern Tag, einem herrlichen Morgen, machten die Damen einen Spaziergang. Grübelnd, wie eine Bekanntschaft herbeizuführen sei, und an der Möglichkeit fast verzweifelnd, folgte ich in einiger Entfernung. Auf einmal sehe ich etwas blinkendes vor mir im Straßensaub liegen, hebe es auf und halte eine Diamantbroche in der Hand. Nachsehen, überreichen — die Tante hatte das Schmuckstück verloren — Dankagung, Vorstellen usw., all das wickelte sich auf das schnellste ab. Ich hatte gewonnenes Spiel. Seit dem glückliche Tage —“ „Bist du öfters mit den Damen zusammen?“ „So viel und so oft es geht.“ „Und deine Gedanken, deine Meinung?“ „Daß ich Edith — ein vom Himmel beurlaubter Engel — anbe, und die Tante — eine abscheuliche Egoistin, die diesen Engel quält und tyrannisiert — verabscheue“, antwortete Dörnberg mit Leidenschaft.

arbeiten. des Hrn. Dölar. Arbeiterarbeiten, Schloffer, Arbeiten. 6 Uhr. Denbrand, antednifer. te, Freunde. et. S. Jä. dahier als persön. Neuenbürg. in Arnbach. rger ren str. 33. Obligationen, etc. idern in sorg- geprüft. Hypo- ank-Krediten. belten. ratung. in Rabeton. in Flaschen. n. Franko. tige Entschädigung. schiedlichen. schiedlichen. tellung. -lobt. -logen ist. idet. mersbach. bürg. 0 Mark. gliche Sicherheit. eihen. Exped. ds. Bl. dienste. mbürg. nach dem Drei- n 5. Juli. Ap. 24, 22 ff.; Defan Uhl. ür für die Bühne: witar Frank. in Waldrensch. s. Juli, abends. e.





### Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Inkrafttreten postalischer Neuerungen. Am 1. Juli trat die neue Postordnung in Kraft. Die alten Zahlkarten können vom Publikum weiter benutzt werden; von den Postanstalten werden von jetzt ab nur die neuen Zahlkarten ausgegeben. — Von heute an ist sodann im deutschen Verkehr dem Aufgeber mehrerer telegraphischer Postanweisungen an den gleichen Empfänger gestattet, bis zum Betrag von 3000 M. nur eine einzige Postanweisung zu verwenden. Durch diese Zusammenfassung eines größeren Betrages wird Schreibarbeit erspart und das Ueberweisungstelegramm kürzer und billiger.

Neuenbürg, 1. Juli. Der „Norddeutsche Lloyd“ Bremen veranstaltet für die Mitglieder des Deutschen Flottenvereins vom 4.—11. August ds. Js. eine 10. Sonderfahrt nach der Wasserlande. Die Reise geht von Stuttgart mit Extrazug nach Bremen, wo ein Tag der Besichtigung der Stadt gewidmet wird. Der Besuch von Bremerhaven, des Trocendocks, Besichtigung, Diner und Uebernachten an Bord des Schnelldampfers „Kaiser Wilhelm II.“, Fahrt nach Helgoland und Brunsbüttel. In der Stadt Kiel wird Aufenthalt genommen, ein Tag ist einem Ausflug nach dem Ostseebad Labow und der Besichtigung der dortigen Rettungsstation gewidmet. Auch der Kaiser-Wilhelm-Kanal wird besucht. Von Kiel aus wird die Fahrt nach Hamburg angetreten, und die große Hafen- und Handelsstadt eingehend besichtigt. Für den 11. August ist ein Besuch in Friedrichsruh im Mausoleum des verewigten Fürsten Bismarck festgesetzt. Die Rückfahrt von Hamburg unternehmen die Teilnehmer nach Belieben. Der Preis für die Fahrt beträgt per Person ab Stuttgart bis Hamburg und Friedrichsruh einschließlich 105 Mk. Angehört werden kann eine Fahrt nach Dänemark und Schweden, 12. bis 20. August zum Besuch der baltischen Ausstellung in Malmö. Alle weitere Auskunft erteilt Passagurbureau Rominger-Stuttgart; in Neuenbürg die Agentur: M. Luz-Weiß.

Calw, 1. Juli. In einer von der Handwerkerkammer Reutlingen veranstalteten Versammlung der Schuhmachermeister von Stadt und Land hielt Handwerkskammersekretär Hermann einen Vortrag über „Die Notwendigkeit der Fachorganisation im Schuhmacherhandwerk“. Nach einer kurzen Erörterung brachte der Vorsitzende Feilz Reichert-Calw, den Antrag auf Errichtung einer Freien Schuhmachervereinigung zur Abstimmung. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Zur Aufnahme in die Innung meldeten sich sofort 30 Meister an.

Calw, 3. Juli. In Deckenspronn schlug der Blich gestern abend in ein von 4 Familien bewohntes Haus, das sofort in Flammen stand. Die Bewohner konnten sich nur mit Mühe retten. Bei dem eng gebauten Häuserkomplex war große Gefahr für ein Umstürgreifen des Feuers vorhanden.

Nagold. Die Vereinigten Deckenfabriken Calw, Aktiengesellschaft, Sitz in Calw, Zweigniederlassung in Nagold, hat in ihrer Generalversammlung das

„So. Ueber deine Gefühle scheinst du im Klaren. Deine weitere Ansicht?“

„Dieses anbetungswürdige Geschöpf zu erlösen.“

„Heiraten?“

Dörnberg nickte.

In Halbachs folgender Frage lag etwas Rauhes: „Ihr habt euch bereits ausgesprochen? Deine Neigung wird erwidert?“

Dörnbergs Blicke schweiften zum Fenster hinaus ins Weite.

„Halb und halb. Jedenfalls glaube ich sicher zu sein, daß meine Werbung gern gesehen wird“, gab er weich, in Gedanken versunken, zurück.

Halbach sprang auf. Beide Hände auf die Schultern seines Freundes legend, klang aus seinen Worten aufrichtige Besorgnis.

„Nimm mir's nicht übel, Felix, mach' keine Dummheiten. Deine Eltern sind tot. Du bist unabhängig. Gewiß. Aber ich war immer so ein bißchen Mentor für dich. Denke an deine Karriere — bedenke, daß du nichts, wenigstens so gut wie nichts, von der Familie, den Verhältnissen, der Vergangenheit dieser verführerischen Fremden weißt, daß du ihren Charakter noch gar nicht kennen und beurteilen kannst. Du bist warmherzig — enthusiastisch — Menschenkenntnis ist deine schwache Seite — man kann dich leicht hintergehen. Na, na, Alter, brause nicht auf. Die Freundschaft hat ihre Rechte.“

„Gut, daß du mich daran erinnerst, sonst —“ hub Dörnberg erregt an. Er brach ab und fuhr ruhiger fort: „Ich danke dir, Kurt. Von deinem Standpunkt aus mögen deine Warnungen, dein Mißtrauen

gerechtfertigt sein. Aber halt, da fällt mir ein, wie wäre es, wenn du selbst sähest, dich selbst überzeugtest — wenn ich dich den Damen van der Staar vorstellte!“

„Ich verlange nichts Besseres. Eben wollte ich dich darum bitten“, stimmte Halbbach zu.

„Morgen soll ein Ausflug in die Berge, auf die Rochers de Nay unternommen werden. Obgleich die Damen Bekanntschaften zu machen vermeiden — du bildest eine Ausnahme, du mußt mit von der Partie sein. Ich nehme es auf mich.“

„Er sah nach seiner Uhr und schloß eilig: „Jetzt entschuldige mich — ich muß fort.“ Er holte Stock und Hut.

„Dienst? In Villa Dubochet?“ fragte Halbbach lächelnd.

Der andere nickte und verließ das Zimmer. — Es war Dörnbergs, eines schwärmerischen Naturfreundes, Idee gewesen, am späten Nachmittag die Rochers de Nay hinauszufahren und im Gasthof, der diesen über 2000 m hohen Gipfel krönt, zu übernachten, um des andern Morgens den Sonnenaufgang inmitten der Alpenwelt genießen zu können. Auch Frau Versen hatte sich unvermutet angeschlossen. Man traf sie zufällig in der Zahnradbahn, die den Berg hinaufklimmt. Wie von selbst verstand es sich, daß Halbbach seine Aufmerksamkeit zwischen Frau van der Staar und Frau Versen teilte, während sich Dörnberg fast ausschließlich mit Edith beschäftigte.

Im Bergshotel erhielt jeder der Freunde ein Schlafkabinett angewiesen, welche beide durch ein in der Mitte liegendes Wohnzimmer verbunden waren.

Grundkapital um 300 000 M. auf 1 800 000 M. mittels Ausgabe von 300 neuen, auf den Inhaber lautenden Aktien zum Nennwert von je 1000 M. dividendenberechtigt vom 1. Januar 1915 an erhöht.

Nagold, 3. Juli. Der Jagdpächter Luz hatte das in hiesiger Gegend seltene Gläd, einen großen Girjak zu erlegen. Das Tier wog über 2 Zentner. Wahrscheinlich ist es aus den tiefer im Schwarzwald gelegenen Staatsforstungen zu uns gekommen.

Neuenbürg, 4. Juni. Dem heutigen Schweinemarkt waren 31 Stück Milchschweine zugeführt. Für das Paar wurden 27—32 M. bezahlt.

### Dermisches.

Die blühende Linde. Wenn längst jedem Baume die Blüte entfallen ist, wenn die Kirichen reifen, dann beginnt der Lindenbaum sich zu einem blühenden Strauch zu entfalten, auf dem es von vielen Tausenden Bienen summt und schwirrt. Und die Leute der alten Schule beeilen sich, die Lindenblüte zu sammeln, die nach der Volksheilkunde nächst dem Hollunder den besten schweißtreibenden Tee liefert. „Sie haben ganz recht“, sagte der bekannte Parrer Kneipp, „und mögen nur treu und konservativ bleiben.“ Von jeher ist uns Deutschen kein Baum so ans Herz gewachsen wie die Linde. Unter ihrem schirmenden Blätterdach suchten unsere Altvordern Schutz beim Gewitter; nach einem Gewitterregen ließ man sich hier von den herabfallenden Tropfen benehnen. Lindenblätter, um den Kopf gewickelt, vertreiben da Kopfweh, Lindenasche, auf den Ader gestreut, schützt vor Ungeziefer, Lindenbast bildete ein vorzügliches Schutzmittel gegen den Zauberspuk der Hexen. So ist von jeher eine Linde inmitten eines Dorfes der Bewohner Stolz gewesen. Auf den Steinbänken ringsum versammelten sich die Alten zu ihren Beratungen, dort verbrachte die Jugend ihre Feiertage mit Gesang und Tanz, dort ertönten die Weisen, die sich zu Volksliedern gebildet haben, dort fanden sich auch die Liebenden zu trautem Gespräch und süßem Rosen und gestanden einander, wie es ihnen ans Herz war. Kein Baum erinnert uns so an das, was sich in unseren Jugendjahren in der Heimat abgepielt hat, und wir fühlen es dem Dichter nach, wenn er singt: „O Lindenduft, o Lindenbaum, ihr mahnt mich wie ein Kindertraum, wo ich euch immer finde. Die Linden lieb' ich überaus, es stand ja meines Vaters Haus im Schatten einer Linde.“

Der Durst im Sommer. In der heißen Jahreszeit ist es eine heisse Sache um die Stillung des Durstes, und es werden viele Fehler dabei gemacht, die oft böse Folgen haben. Daher dürften einige gut gemeinte Winke, zumal von sachkundiger Seite, allen durstigen Seelen willkommen sein. Da ist zunächst die Hauptfrage: Wieviel sollen wir trinken? Das ist schwer zu beantworten. Im allgemeinen soll man so wenig wie möglich trinken. Man gebe nicht jeder durstigen Regung nach, und man wird finden, daß man auch dann auskommen kann und jedenfalls weniger Schweiß vergießt. Allerdings wird man gut tun, auch seine Nahrung

so einzurichten, daß das Durstgefühl nicht übermäßig gesteigert wird. Scharf gesalzene oder gepfefferte, stark gewürzte Speisen sind möglichst zu vermeiden, aber auch die Zufuhr von fetter Nahrung ist herabzusetzen, weil das Fett bei seiner Zerlegung im Körper reichlich Wärme erzeugt. Mageres Fleisch, Reis und Gemüse, leichte Nahrungsmittel und Brot bilden die besten Grundlagen für die Nahrung zur heißen Jahreszeit. — Der Genuß von Getränken, die eine niedrigere Temperatur als 10 Grad Celsius haben und demnach kälter als gewöhnliches Trinkwasser sind, kann sehr leicht ernste Verdauungsstörungen nach sich ziehen und die Neigung zu derartigen Krankheiten sehr fördern. Es sei daher nachdrücklich vor dem Genuß solcher eiskalter Getränke gewarnt.

Hitzschlag — auch Sonnenstich genannt — kommt bei anstrengenden Märschen in großer Hitze nicht selten vor. Wird jemand vom Hitzschlag befallen, so bringe man den Kranken bis zur Ankunft des rasch herbeizurufenden Arztes möglichst an einen schattigen und kühlen Ort, entferne alle beengenden Kleidungsstücke, lagere ihn mit erhöhtem Oberkörper und Sorge dafür, daß möglichst wenige Menschen um ihn herumstehen, um den Zutritt guter Luft nicht zu behindern. Man wasche den Kopf und Brust, oder schlage ihn, wenn möglich, in nasse Tücher und schiebe ihm nach und nach reichlich Wasser zu. Atmet der Kranke nicht gehörig, so ist die künstliche Atmung einzuleiten, wie dies beim Scheintod durch Ertrinken ausgeführt wird. — Während dieses alles geschieht, muß dem Kranken fortwährend frische Luft zugefächelt werden, auch reibe man ihm, um die Blutbewegungen anzuregen, Hände und Füße. Kommt er wieder zu sich, so ist das wiedererwachende Leben, wenn es von neuem zu erlöschen drohen sollte, durch Anwendung von starken Narkotika, wie Salmiakgeist und andere äußere Reize, Senfteige usw. möglichst zu erhalten. Ein bald eintretender Schlaf ist verdächtig und muß jedenfalls genau überwacht werden. Die weiter erforderlichen Maßnahmen sind vom Arzte zu bestimmen.

### Am E . . . .

Die letzten Sonnenstrahlen fallen  
Durch dichtes Blätterwerk  
Und über baumgelbten Hallen  
Verschwimmt der ferne Berg.

Die Abenddämmerung senkt sich nieder,  
Leis' rauscht der rasche Fluß;  
Das Abendglöcklein hallet wieder  
Tief an des Berges Fuß.

Nun überglänzt den Himmel droben  
Der Sterne heil'ge Schar,  
Bald liegt auch Tal und Berg umwoben  
Vom Mondschein silbernklar.

Ringsum ein Zauber, stilles Träumen  
Zieht in die Seele ein  
Den Horizont die Berg' umsäumen —  
Ach, ich gedenke dein.

Nach dem gemeinschaftlich eingenommenen Abendessen trennte man sich zeitig, um nicht schwer dem Weckruf am kommenden Morgen Folge leisten zu können.

Halbach und Dörnberg saßen noch lange plaudernd in ihrem Wohnzimmer zusammen, ehe sie die Lagerstätten aufsuchten. Dörnberg war ungemein begierig gewesen, in Erfahrung zu bringen, welchen Eindruck sein Freund von den Damen empfangen hatte. Und dieser legte sich in der Mitteilung seiner Meinung durchaus keinen Zwang auf.

„Nystru van der Staar? Eine unsympathische, um nicht zu sagen, unheimliche Person. So weit bisher zu beurteilen, ebenso boshaft und herzlos, wie herrschsüchtig und launenhaft — mit gewöhnlichen Gesinnungen“. Ohne weitere Einleitung, gang von selbst, habe sie ihm, Halbbach, erklärt, wenn sein Freund, der Absichten auf ihre Nichte zu haben scheine, sich einbilde, diese habe Vermögen, oder sie werde ihr eine Mitgift oder Aussteuer geben, so irre er sich. Wie sie geht und steht, müsse er sie in diesem Falle nehmen. Und auf seinen Einwurf hin, sie, die Tante scheine doch recht vermögend zu sein, habe diese erwidert: das wäre schon richtig, aber damit hätte doch die Nichte nichts zu tun; sie hoffe, während ihrer Lebenszeit selbst noch möglichst viel vom Kapital zu verzehren; ob später etwas übrig bleiben werde, sei höchst fraglich; auch könne sie ja ihr Vermögen hinterlassen, wenn sie wolle; vielleicht heirate sie selbst noch einmal. Dabei sei sie in ein hämisches Lachen ausgebrochen, so daß alle Zähne ihres falschen Gebisses sichtbar geworden wären.

— (Fortsetzung folgt.) —

